Die

Geschichte der Medizin

als

akademischer Lehrgegenstand.

Rede,

gehalten am 27. October 1879 beim Antritte seiner Vorlesungen an der Wiener Universität

von

Professor **Th. Puschmann.**

Separat-Abdruck aus Nr. 44 und 45 (1879) der

„Wiener Medizin. Blätter“.

Wien 1879.

Druck und Verlag von L. Bergmann & Comp. in Wien.

Die

Geschichte der Medizin

als

akademischer Lehrgegenstand.

Rede,

gehalten am 27. October 1879 beim Antritte seiner Vorlesungen an der Wiener Universität

von

Professor **Th. Puschmann.**

Separat-Abdruck aus Nr. 44 und 45 (1879)

der

„Wiener Medizin. Blätter“.

Wien 1879.

Druck und Verlag von L. Bergmann & Comp. in Wien.

Meine Herren! Bis vor wenigen Wochen lehrte an dieser Stätte ein Mann Geschichte der Medizin, der zu den Zierden der Gelehrtenwelt gehört. Mein hochverehrter Vorgänger, Herr Prof. Seligmann, hat sich auf verschiedenen Gebieten des menschlichen Wissens Verdienste erworben, welche ihm ein dauerndes Andenken sichern. Seine ausgezeichnete ärztliche Bildung in Verbindung mit der reichen Erfahrung, die er sich während einer langjährigen Praxis erworben hat, seine gründlichen linguistischen Kenntnisse, die sich über fast alle neueren, sowie über die classischen und die orientalischen Sprachen erstrecken, der tiefe philosophische Massstab, welchen er an die grossen culturgeschichtlichen Ereignisse anzulegen pflegt, sein fein entwickeltes künstlerisches Gefühl und vor Allem seine staunenswerthe Belesenheit mussten ihn als ganz besonders berufen erscheinen lassen für die Stellung eines Lehrers der Geschichte der Medizin. Zugleich entwickelte derselbe eine fruchtbringende Thätigkeit als Fachschriftsteller. Wir verdanken ihm die erste und einzige Ausgabe des ältesten medizinischen Documents der neupersischen Literatur. Die Arzneimittellehre des persischen Arztes Abu Mansur Muwaffak, der im 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte, ist nicht nur für die Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften von hoher Bedeutung, da sie eine wesentliche Lücke derselben ausfüllt; sie wirft auch ein klärendes Licht auf die interessanten Beziehungen der persischen Cultur zur griechisch-römischen, zur syrischen, arabischen und indischen, und gibt Aufschluss über den Process der Entwickelung der neupersischen Sprache aus dem altpersischen Idiom. Die einzige bis jetzt aufgefundene Handschrift dieses Werkes befindet sich im Besitz der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien. Seligmann hat durch die Veröffentlichung derselben, sowie durch die Aufdeckung noch anderer, vor ihm unbekannter Quellen der älteren medizinischen Literatur der Neuperser den Nachweis eines Zusammenhanges der griechischen Medizin mit der indischen zu führen vermocht, eine Thatsache, die er zuerst festgestellt hat und welche durch den erst in neuester Zeit gelungenen

Beweis einer Verbindung der beiden Völker auf anderen wissenschaftlichen Gebieten, z. B. in der Mathematik, eine willkommene Bestätigung erfahren hat. Indem Seligmann diesen Theil der Geschichte der Medizin mit besonderer Vorliebe bearbeitet hat, ist er der beiweitem hervorragendste Kenner der persischen Medizin geworden und wird als solcher jetzt allgemein anerkannt.

Aber auch den Fragen der praktischen Heilkunde, soweit sie durch historische Untersuchungen der Lösung zugeführt werden können, hat er jederzeit ein reges Interesse gewidmet, wie verschiedene Abhandlungen, wie seine Vorträge in medizinischen Versammlungen und seine thätige Betheiligung an den Sitzungen der ständigen niederösterreichischen Sanitäts-Commission, welcher er durch mehrere Jahre als Mitglied angehörte, hinlänglich darthun.

An seine zahlreichen anthropologischen, culturhistorischen, archäologischen und kunsthistorischen Arbeiten will ich nur kurz erinnern und ebenso auch nur mit einem Wort auf die massgebende Stellung hinweisen, wie er sich durch seine kritischen Aufsätze in seinem Specialfach errungen hat. Ist ja doch seine literarische Thätigkeit noch lange nicht abgeschlossen. Denn jeder Tag sieht ihn am Arbeitstisch, wo er mit geistiger Frische rüstig an der Vollendung seiner Geschichte der Medizin und der Krankheiten schafft, deren umfangreiches Material er schon seit Jahren zusammenträgt, sichtet und kritisch prüft.

Eigentlich sollte ich heute nicht so sehr der schriftstellerischen Leistungen meines Vorgängers, als des Lehrers gedenken, den Sie mit ihm verloren haben; aber was er als Lehrer war, das brauche ich Ihnen nicht zu sagen, das ist in die Herzen Derer geschrieben, die seine Schüler waren. Wer das Glück hatte, dem verehrten Manne persönlich näher zu treten, dem wird die gewinnende Milde seines Wesens, seine offene Biederkeit und selbstlose Bescheidenheit unvergesslich bleiben. Und so soll ihm auch an dieser Stätte immer ein treues Andenken bewahrt und sein Name allezeit mit Liebe und Verehrung genannt werden! —

Seligmann war übrigens nicht der Erste, der an der Wiener Hochschule Geschichte der Medizin lehrte; schon früher haben der grosse van Swieten und nach ihm Eyerel, der fleissige Herausgeber mehrer Schriften Stoll's, hier Vorträge über diesen Gegenstand gehalten.

Man weiss in Wien schon seit sehr langer Zeit, wie nothwendig es ist, dass der Arzt die Geschichte seiner Wissenschaft kennt. Oder sollte etwa für die Medizin der Satz nicht gelten, dass ein wahres Wissen oder Können nur dann vorhanden ist, wenn man eine Wissenschaft oder Kunst von ihrer frühesten Entstehung an in ihrer allmäligen Entwickelung bis zu ihrem

jetzigen Zustande verfolgt? Für die Theologie, die Philologie, für die Jurisprudenz und Staatswissenschaft, für die Mathematik und Philosophie wird dies als feststehend angenommen; und auch die Künstler, die Architekten, die Maler und Musiker schöpfen aus der Geschichte ihrer Kunst mannigfache Anregung und Belehrung. Und nur den Aerzten und Naturforschern sollte es keinen Gewinn bringen, wenn sie sich mit der Geschichte ihrer Wissenschaft beschäftigen?

Es ist allerdings richtig, dass die gewaltigen Umwälzungen, welche unser Jahrhundert auf diesen Gebieten sah, den historischen Zusammenhang zwischen diesem und den vorangehenden Perioden gelockert haben, so dass ein oberflächlicher Beobachter fast glauben könnte, die Verbindungsfäden seien zerrissen oder niemals vorhanden gewesen. Und doch wären die mächtigen Fortschritte, welche die Physiologie und pathologische Anatomie, die Histologie und die Chemie in den letzten Decennien gemacht haben, gewiss nicht erreicht worden, wenn nicht im 16. und 17. Jahrhundert die Keime dazu gelegt worden wären.

Manche halten freilich die Heilkunde der älteren Zeiten für ein systemloses Gemisch von Aberglaube und Unwissenheit und meinen, dass eine wissenschaftliche Bearbeitung derselben nicht viel älter als 40 Jahre ist. Aber sie zeigen damit nur, wie wenig vertraut sie mit diesen Dingen sind.

Die Erfahrung lehrt, dass jede Erfindung, jede Entdeckung ihre Vorläufer hat und gewissermassen das Resultat eines mehr oder weniger langen geistigen Entwickelungsprocesses darstellt, dessen leitende Idee in ihr zum Siege gelangte. Wer also die wissenschaftlichen Thatsachen ganz und vollständig verstehen will, der muss ihre Entstehungsgeschichte studiren.

Eine Wissenschaft, welcher der historische Boden fehlt, kann es gar nicht geben; wird derselbe von einzelnen Vertretern derselben verleugnet oder nicht erkannt, so geschieht dies zum Nachtheil dieser letzteren und ihrer Anhänger. Es entspringt daraus jener flache Empirismus, der mit dünkelhafter Ueberlegenheit auf Alles herabblickt, was nicht durch ihn geschaffen worden ist.

Der Arzt, welcher dieser Richtung huldigt, vergisst den wissenschaftlichen Charakter der Medizin; er verliert die grossen Gesichtspunkte aus den Augen, die sein Urtheil bestimmen sollen, und versteht es nicht, den Detail-Arbeiten, denen er vielleicht seine Zeit und Mühe schenkt, den gebührenden Platz in dem Rahmen des Ganzen anzuweisen. Gerade dadurch erlangen diese aber erst die richtige Beleuchtung, dass sie in ihrer Bedeutung für die gemeinsame Wissenschaft gewürdigt werden. Geschieht dies nicht, so werden sie zur mechanischen Kunstfertigkeit, die dem zielbewussten Forscher nicht genügen darf. Es ist begreiflich, dass wir Menschen als Kinder der

flüchtigen Zeit uns geneigt fühlen, die Ereignisse der Gegenwart zu überschätzen. Wir werden dieser Gefahr nur entrinnen, wenn wir die Gegenwart mit dem Massstab der Vergangenheit messen, wenn wir sie mit den Errungenschaften vergleichen, welche uns die vorangegangenen Zeiten hinterlassen haben.

Das Studium der Geschichte einer Wissenschaft bietet indessen nicht nur ein besseres und richtigeres Verständniss derselben, es verleiht auch ein sicheres und selbstständiges Urtheil den neu auftauchenden Erscheinungen gegenüber, welche der vorüberrauschende Strom des Lebens an seine Ufer wirft. Der junge Arzt, welcher heute die Universität verlässt, ausgerüstet mit allem Wissen und Können, das die Heilkunde unserer Zeit umfasst, wird schon nach einigen Jahren bemerken, dass nicht mehr dieselben Lehren und Ansichten, die er empfing, von den Geistern des Tages verkündet werden.

Die Hypothesen und Speculationen wechseln schnell in unserer raschlebigen Zeit. Was gestern für die Ewigkeit gebaut schien, fällt vielleicht schon heute in Trümmer und eine neue Theorie tritt an ihre Stelle. Wo soll dann der Arzt den festen Punkt suchen in dem beständigen Wechsel der Ereignisse?

In der Geschichte seiner Wissenschaften, meine Herren, die ihn über die Tagesfragen erhebt und wie von einer höheren Warte aus die Dinge überblicken lässt.

Die Geschichte ist gerecht und unparteiisch; sie zählt die grossen Entdeckungen und Fortschritte auf, welche die Charte der Wissenschaft umgestaltet haben, und nennt die Namen Derer, denen wir dies verdanken, aber sie berichtet auch über die vielen vergeblichen Versuche, welche gemacht wurden, ohne dass man dieses Ziel erreichte, und verschweigt nicht die schmerzlichen Irrthümer, welche die Entwickelung der Wissenschaft auf Jahre gehemmt und gehindert haben. Für uns ist das Eine so lehrreich wie das Andere. Wenn uns das Beispiel der grossen Aerzte und Naturforscher, die vor uns gelebt haben, zur Nacheiferung ermahnt, so lehrt uns die Geschichte ihrer Irrthümer, welche Wege wir meiden sollen, von welchen Mitteln wir keinen Erfolg hoffen dürfen. Wie viele Mühen, wie viele Täuschungen wären dem redlichen Streben erspart worden, wenn man dies immer beherzigt hätte!

Meine Herren! Sie werden zuweilen der Behauptung begegnen, dass das Studium der Geschichte der Medizin für die ärztliche Praxis überflüssig und werthlos sei, weil ihr Nutzen nicht bei jeder Operation, bei jeder ärztlichen Verordnung sichtbar zu Tage tritt. Abgesehen davon, dass unser Gegenstand darin das Schicksal einiger anderer Disciplinen der Heilkunde theilt, welche sich gleich jenem mehr auf dem

theoretischen als auf dem praktischen Boden bewegen, ist der Vorwurf auch durchaus nicht gerechtfertigt.

Oder glauben Sie nicht, dass der Chirurg aus der Kenntniss der verschiedenen Operations-Methoden die Anregung zu neuen nützlichen Modificationen derselben schöpfen oder darin bei aussergewöhnlichen Fällen Rath und Hilfe suchen und finden wird? Welche interessanten Aufschlüsse bietet dem Praktiker doch die naturgetreue Beschreibung der Krankheitserscheinungen, die wir in den Schriften der Alten bewundern? Oder sollten die Erfahrungen, welche die früheren Aerzte über die Wirkungen einzelner Arzneistoffe gemacht haben, gleichgültig sein für die pharmakologischen Untersuchungen unserer Tage? Welche Bedeutung die Geschichte unserer Wissenschaft für die vergleichende Medizin der Gegenwart besitzt, können die Aerzte, welche in einer Weltstadt wie Wien praktiziren, am besten beurtheilen. Wie oft erhalten sie Patienten, welche aus Ländern kommen, in denen die Heilkunde, gleich der übrigen Cultur, einen Standpunkt einnimmt, der bei uns einer längstvergangenen Zeit angehört? Der Arzt wird zur Beurtheilung derartiger Fälle der historischen Kenntnisse nicht entbehren können. Endlich ist es wohl zweifellos, dass die grössere Allgemeinbildung, welche der Arzt den historischen Studien verdankt, auch einen wohlthätigen Einfluss auf seine praktische Thätigkeit ausüben wird. Was wir in unsern Geist aufnehmen, bildet fortan einen Theil unseres Wesens und wirkt als solcher auf unser gesammtes Denken und Handeln ein.

Die Erziehung des Mediziners hat einen streng realistischen Charakter; am Secirtisch, mit dem Mikroskop, im Laboratorium, am Krankenbett, überall studirt er das rein Körperliche, überall sucht er Das, was er mit den Sinnen begreifen und verstehen kann. Zur Betrachtung und Untersuchung ideeller Fragen gelangt er nur selten. Es ist daher sicher ein grosser Vortheil, dass seine Vorbildung auf einer humanistischen Grundlage ruht, die ihn vielleicht einigermassen vor den Nachtheilen schützt welche die Einseitigkeit mit sich führt. Aber damit ist es nicht genug; es muss dafür gesorgt werden, dass der Mediziner auch an der Universität Fühlung behält mit der humanistischen Richtung. Darin liegt ja eine der grossen Aufgaben der Universität, dass sie die Gegensätze zwischen den realistischen und den humanistischen Wissenschaften vermittelt und diese selbst einander nähert. Die Naturwissenschaften, zu denen auch die Heilkunde gehört, dürfen auf diesen Vortheil nicht verzichten, sonst sinken sie zum Handwerk herab.

Die Disciplin, welche sich am besten eignet, die Verbindung der Medizin mit den übrigen Wissenschaften aufrecht zu halten und ihr den universalen Charakter zu wahren, ist die Geschichte der Heilkunde. Sie ist zu dieser Rolle am meisten berufen, weil sie die Brücke bildet, welche von den realistischen

Beschäftigungen des ärztlichen Berufes hinüberführt zu seinen idealen, humanitären Bestrebungen. Daher erfüllen die medizinischen Facultäten, welche darauf bedacht sind, dass dieser Gegenstand vorgetragen wird, eine Pflicht sowohl der Universität, von der sie einen Theil ausmachen, als dem heranwachsenden Geschlechte der Aerzte und damit auch der heilbedürftigen Menschheit gegenüber.

Denn die Geschichte der Medizin dient einerseits dazu, den Geist des Studirenden zu schärfen und seine Allgemeinbildung zu vervollständigen, und sie erfüllt andererseits sein Gemüth mit jener edlen Begeisterung für Wissenschaft und Menschenwohl, die sein erhabener Beruf erheischt.

Die Geschichte der Heilkunde bildet einen Abschnitt der allgemeinen Culturgeschichte; sie kann nur in Verbindung mit dieser gelehrt und verstanden werden. Die einfache Aufzählung der Ereignisse ist noch keine Geschichte, sondern es muss gezeigt werden, wie die Thatsachen auf einander folgten und durch einander bedingt wurden, wie das Causalitätsgesetz zwischen Ursache und Wirkung sich an ihnen geltend machte, und welche Factoren den Gang der Wissenschaft leiteten. Diese Verhältnisse lassen sich nur dann vollkommen begreifen, wenn ihrer Darstellung die Zeit, der Ort, die Nation, die Religion, die politischen und intellectuellen Kämpfe und Sorgen, von welchen sie beeinflusst wurden, zu Grunde gelegt werden. Die herrschenden Ideen, die umgestaltenden Entdeckungen und Erfindungen, welche gleichsam die Marksteine in der Geschichte unserer Wissenschaft bilden, gehören natürlich in den Mittelpunkt des Bildes, um welchen die übrigen Erscheinungen der Zeit in entsprechender Weise gruppirt werden. Dabei muss zugleich darauf hingewiesen werden, wie die Fortschritte in der Medizin mit der vermehrten Intelligenz im Allgemeinen oder mit einer besseren Kenntniss einzelner Wissenschaften Hand in Hand gingen, und wie sie wiederum auf die verschiedenen Culturbestrebungen einwirkten und die geistige Entwickelung der Menschheit beeinflussten. Dies wird uns dazu führen, die Beziehungen der Heilkunde zu den übrigen Richtungen der Cultur, besonders zu den Wissenschaften und Künsten, zu verfolgen und ihre gegenseitigen Berührungspunkte nachzuweisen.

Auf diese Weise erweitert sich die Geschichte der Medizin zu einer Geschichte des menschlichen Geistes. Wer sich damit beschäftigt, lernt nicht nur die Schicksale seiner engbegrenzten Fachwissenschaft kennen, sondern er sieht, wie der Mensch sich aus dem rohen Naturzustande allmälig zur Civilisation emporarbeitet, wie er, anfangs um die nothwendigen Bedürfnisse zu befriedigen, später um dem Leben neue Reize zu verschaffen, nach höherer Erkenntniss ringt, Künste und Wissenschaften pflegt und immer mehr Macht erlangt über

die ihn umgebende Natur durch die wachsende Kraft seines Geistes. Der Mediziner, welcher am Gymnasium gar nicht und an der Universität nur selten Gelegenheit hat, culturhistorische Vorträge zu hören, erhält in den Vorlesungen über Geschichte der Heilkunde einen Ersatz dafür.

Zu gleicher Zeit werden ihn dieselben mit den philosophischen Ansichten und Lehren bekannt machen, welche jemals die herrschende Weltanschauung bildeten, in deren Grundton die Melodien der Zeit erklangen. Die Geschichte der Medizin füllt damit eine weitere Lücke in dem Studiengange des Jüngers der Heilkunst aus, dass sie ihm einen Ueberblick über die Geschichte der Philosophie gewährt, deren Kenntniss kein wahrhaft Gebildeter entbehren kann.

Wohl wahr, dass es Tausende von Aerzten gibt, welche von allen diesen Dingen nichts wissen und doch mit Geschick und Erfolg ihr Gewerbe als Heilkünstler betreiben. Aber beweist dies etwa, dass diese Kenntnisse werthlos und unnütz sind? Seien Sie versichert, meine Herren! dass die Einsichtigeren unter jenen Aerzten es tief beklagen, dass ihnen Zeit und Gelegenheit mangelte, um ihr Wissen nach dieser Richtung hin zu ergänzen, und dass Viele derselben bemüht sind, durch fleissiges Privatstudium Das nachzuholen, was sie an der Schule nicht gelernt haben.

Wer seine Kenntnisse vermehrt, für den wird das Leben reicher und die Welt grösser. Sein Anschauungskreis erweitert sich und sein Geist gewinnt an Tiefe. Doch dies ist nicht der einzige Lohn, den das höhere Wissen verleiht: die stolze Befriediguug, welche der Erfolg des mühevollen Strebens gewährt, ist gewiss nicht geringer zu schätzen. Der Genuss, den das Wissen um seiner selbst willen bietet, gehört, wie unser unvergesslicher R o k i t a n s k y in einem Vortrage erörterte, zu den höchsten Gütern des Lebens.

Denken Sie daran, meine Herren, wenn Sie bei Ihren Studien ein Thema berühren, von welchem Sie keinen unmittelbaren Nutzen für Ihren künftigen Lebensberuf erwarten. Huldigen Sie nicht zu früh einem Utilitarismus, der den Geist verflacht und das Gemüth verödet. Der Arzt bedarf des Idealismus mehr als jeder Andere. Heute umgibt Sie noch der Sonnenschein der Jugend, der Ihr Herz warm erhält für die Qualen der leidenden Menschheit; aber die Jahre werden kommen und gehen, Sie werden manche Ihrer Erwartungen getäuscht, viele Ihrer Hoffnungen zerstört sehen; Undank wird Ihrer Aufopferung folgen und der Lebenswinter kalt hereinbrechen. Dann werden Sie die Blume des Idealismus sorgsam behüten und pflegen müssen, damit sie nicht verdorrt und abstirbt. Denn Sie dürfen niemals vergessen, dass Sie der Helfer des Unglücks, der Freund der Armuth sind, und dass Sie dabei weder durch die Hoffnung auf Ruhm und Ehre, noch durch die

Sucht nach Gelderwerb, sondern allein durch den Wunsch, die Krankheiten zu heilen und das Elend zu lindern, geleitet werden dürfen. Täglich setzt der Arzt seine Gesundheit, ja sogar sein Leben ein für fremde Wünsche und Hoffnungen. Diese Opfer werden durch keine äusseren Belohnungen aufgewogen. Dazu gehört eine Grösse des Geistes, die nur aus der selbstlosen Liebe zu den Menschen, aus dem Idealismus, der dem ärztlichen Beruf die höhere Weihe gibt, hervorgehen kann.

Auch hier wird Ihnen die Geschichte der Heilkunde die Freundeshand reichen; sie wird Sie wieder aufrichten, wenn Sie in Ihrem humanitären Streben ermüden, Ihnen Muth und Stärke verleihen und leuchtende Vorbilder aus den vergangenen Zeiten vor die Seele halten. Es ist dies eine Seite der ärztlichen Erziehung, die volle Berücksichtigung verdient; denn der Arzt soll nicht bloss diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben, welche die Ausübung seines Berufes erfordert; er soll dabei auch von jener edlen Menschlichkeit erfüllt sein, die ihn hoch erhebt und adelt.

Meine Herren! Wenn die Geschichte der Medizin die Aufgaben, welche wir ihr zuertheilt haben, erfüllt, so wird sie nicht nur ein wichtiges und nützliches Glied in der Reihe der medizinischen Studien bilden, sie wird auch ihre Nothwendigkeit beweisen.

Bedeutende Aerzte und Naturforscher haben dies auch jederzeit anerkannt. Prof. Langer in Wien, welcher unter den Anatomen einen hervorragenden Platz einnimmt, beschäftigt sich eifrig mit der Geschichte der Medizin und hat dieselbe selbst durch werthvolle Beiträge bereichert. Der Berliner Physiologe du Bois-Reymond beklagte in bitteren Worten die Vernachlässigung, welche unser Gegenstand von den Studirenden erfährt, und fand gerade in den historischen Studien eines der sichersten Merkmale, welche akademisches Forschen, Wissen und Lehren von banausischem Treiben unterscheiden. Unser Chirurg Billroth erklärte es für eine Ehrenpflicht der medizinischen Facultäten, wenigstens an den grösseren Universitäten dafür zu sorgen, dass die Vorlesungen über Geschichte der Heilkunde in den Lections-Katalogen nicht fehlen. Der verstorbene Kliniker in Leipzig, Wunderlich, verschmähte es nicht, selbst Vorträge darüber zu halten, wiewohl seine Zeit durch eine ausgedehnte praktische Thätigkeit in Anspruch genommen wurde. Soll ich Ihnen noch mehr Bürgen stellen für den Werth und die Wichtigkeit der histor. Studien? Doch wozu? Wen die Sache selbst nicht anzieht, den wird auch die Macht eines glänzenden Namens nicht überzeugen.

Vielleicht dürfte Jemand fragen, warum die Geschichte der Medizin, wenn ihre Kenntniss so nützlich und wohlthätig wirkt, nicht an allen Hochschulen gelehrt wird? Meine Herren!

Dies liegt zum grossen Theile an dem Mangel an Lehrern dieses Faches.

Sie werden ferner verwundert sein, dass unsere Disciplin weder in dem medizinischen Studienplan angeführt wird, noch zu den Gegenständen gehört, die im ärztlichen Examen gefragt werden? Meine Herren! Der medizinische Studienplan, der übrigens mancher Aenderungen fähig ist, enthält nur jene Disciplinen, welche innerhalb der gesetzlichen Studienzeit bewältigt werden können und müssen. Durch die Beobachtungen und Entdeckungen der letzten Jahrzehnte ist das Wissensmaterial derartig vermehrt worden, dass auch ein fleissiger Student nicht mehr im Stande ist, binnen 5 Jahren sich Alles anzueignen, was für seinen künftigen Beruf wünschenswerth erscheint. Es gilt deshalb, Entsagung zu üben, wenn man es nicht vorzieht, die Studienzeit zu verlängern. Auch die Anforderungen des ärztlichen Examens leiden unter diesen Beschränkungen. Sie begnügen sich mit dem geringsten Maass des Wissens, welches nicht herabgesetzt werden darf, ohne zu einer Gefahr für das öffentliche Wohl zu werden. Uebrigens wird die Geschichte der Medizin doch geprüft, wenn sie auch nicht eine besondere Abtheilung des Examens bildet. Denn welcher Examinator vermöchte einen Gegenstand erschöpfend zu behandeln, wenn er nicht auf die Geschichte desselben eingeht? Wird nicht der Physiologe, wenn der Stoffwechsel der Erörterung unterliegt, auf den Kreislauf des Blutes und seine Entdeckung durch Will. Harvey geführt? Oder glauben Sie, meine Herren, dass der Chirurg es unterlassen wird, bei Gelegenheit einer Operation nach den verschiedenen Verbesserungen zu fragen, welche dieselbe im Verlauf der Zeit erfahren hat? Mit der Arzneimittellehre, mit der Hygieine und der speciellen Pathologie der inneren Krankheiten verhält es sich nicht viel anders. Wer brachte die Chinawurzel nach Europa? Wann wurden die Antimon- und die Quecksilberpräparate unter die Heilmittel aufgenommen? Solche Fragen werden fast in jedem Examen gestellt. Die Berichte über die grossen Volkskrankheiten, welche in vergangenen Zeiten die Länder durchzogen, die Schilderung der sie begleitenden Naturereignisse und socialen Zustände weisen auf die Erscheinungen hin, welche beim Auftreten neuer Epidemien zu beachten sind, in denen vielleicht eine Entstehungsursache derselben zu suchen ist. Die Geschichte der Lepra, der Syphilis, der typhösen Processe hat für die Lösung einzelner Tagesfragen manchen Anhalt geboten; der Pathologe wird bei der Besprechung derselben die Erfahrungen der Vergangenheit nicht übersehen dürfen.

Doch genug davon! Nicht das Examen soll die Richtschnur Ihrer Studien sein, sondern die Wissenschaft. Sie lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben. Ich hoffe, dass Ihnen kleinliche Gesichtspunkte fern liegen, und dass Sie die

Wissenschaft um ihrer selbst willen suchen und lieben werden. Dann werden Sie gewiss nicht zu Denen gehören, welche die Zeit, die Sie in diesem Saale verbringen, für verloren halten; Sie werden hier gern verweilen und den historischen Vorträgen ein reges Interesse und eine ungetheilte Aufmerksamkeit schenken.

Und in welcher Weise, nach welchem Plane sollen Sie die Geschichte der Medizin studiren? — Zunächst hören Sie allgemeine Geschichte unserer Wissenschaft, um einen Ueberblick zu gewinnen über die Schicksale, welche dieselbe in der Zeiten Folge erfahren hat, und um Thatsachen, Personen und Ideen kennen zu lernen, deren Andenken uns erhalten geblieben ist. Dabei wird Ihnen vor Augen geführt werden, welche Anstrengungen und Kämpfe nothwendig waren, um die Heilkunst auf ihre jetzige Höhe zu bringen; Sie werden sehen, wie der mächtige Bau unserer Wissenschaft, in dessen Hallen wir wandeln, entstanden ist, wie Stein auf Stein mühsam herbeigetragen, wie einzelne Theile wieder niedergerissen wurden, um durch neue ersetzt zu werden, und wie das Ganze sich in einander fügte und zu einer harmonischen Einheit verband. Später mögen Sie sich mit einzelnen Abschnitten der Geschichte eingehender beschäftigen, je nachdem Neigung und Bedürfniss Sie dazu führt. Hierher gehören die Geschichte der verschiedenen Disciplinen der Medizin, also die Geschichte der Anatomie, Physiologie, Chirurgie, Geburtshilfe u. s. w. Auch die Geschichte einzelner Krankheiten, namentlich aber die Geschichte der Volkskrankheiten wird Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Doch setzen die historischen Vorträge über diese einzelnen Theile der Heilkunde die Kenntniss der allgemeinen Geschichte der Medizin voraus und würden, wenn diese fehlt, nur wie herausgerissene Blätter aus einem Buch erscheinen.

Das Gebiet der historischen Pathologie, die Schilderung der Epidemien und Endemien grenzt an eine andere Disciplin der Medizin, die mit der Geschichte verwandt und fast schwesterlich verbunden ist, an die Geographie der Krankheiten. Was für die Zeit die Geschichte, das ist für den Raum die Geographie. Die geographische Pathologie erörtert, in welcher Weise die einzelnen Krankheitsformen über die Erdoberfläche verbreitet und vertheilt sind, wie sich dieselben an den verschiedenen Orten verändern, inwiefern diese Umgestaltungen in den geographischen Verhältnissen und socialen Zuständen, in dem Klima, Boden, in der Race oder Nation ihre Erklärung finden, und welche Veränderungen endlich im Verlauf einer bestimmten Zeitperiode in Bezug auf diese Thatsachen beobachtet worden sind. Welche hohe Bedeutung diese Wissenschaft für die äussere und innere Geschichte der Menschheit, für die Anthropologie, für die Heilkunde und einzelne Theile derselben, namentlich die Hygieine, und für die Volkswirthschaft besitzt, ist leicht zu

erkennen. Der Historiker, welcher neben seiner Specialwissenschaft auch die geographische Pathologie in den Kreis seiner Betrachtung zieht, findet ein weites Feld der Thätigkeit, aber er gewinnt dafür die wohlthuende Sicherheit, dass er den drängenden Fragen der Gegenwart nicht entfremdet wird und sich jederzeit bewusst bleibt, dass auch er ein Diener der leidenden Menschheit ist, dass auch seine Forschungen den grossen Zielen der Heilkunde folgen müssen.

Und nun, meine Herren, nachdem wir uns über die Aufgaben, die unserer harren, ausgesprochen haben, wollen wir an die Arbeit gehen. Dieselbe wird uns ebenso viel Genuss als Belehrung bieten und uns, wie ich hoffe, auch zu Freunden machen, die in der Gemeinsamkeit der Interessen und Ziele einen festen Vereinigungspunkt finden.

Druck von L. Bergmann & Comp. in Wien.